



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

**Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

Koch, Max: Goethe als Pädagog.

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**

## Goethe als Pädagog.



Das sechzehnte Jahrhundert hatte eine lebhaftere Teilnahme für die Unterrichtung der Jugend gezeigt. Nicht nur den Humanisten, die naturgemäß überall als reformirende Lehrer auftreten mußten, auch Luther lag die Gründung und Verbesserung der Schulen am Herzen. Reformation und Humanismus wirkten hier im ganzen einträchtig zusammen. Wenn Philipp Melanchthon sich den Ehrennamen des Praeceptor Germaniae erwarb, so konnten Wimpfeling, Jakob Sturm und viele andre für einzelne Teile Deutschlands ähnliches Verdienst in Anspruch nehmen, der genialste deutsch-lateinische Dichter des Jahrhunderts, Nikodemus Frischlin, hat das Schulwesen des damals noch protestantischen Herzogtums Krain zum Danke der Landstände geordnet, während Frankreichs größter Satiriker in den grotesken Schilderungen von Gargantuas Erziehung mit der Kritik bestehender Mißbräuche positive Vorschläge für die Einrichtung des Lehrens und Bildens der Jugend verband. Durch keinen Geringeren als Jean Jaques Rousseau hat das achtzehnte Jahrhundert wieder an Rabelais, Montaigne und das sechzehnte Jahrhundert angeknüpft. Auch auf diesem Gebiete wie auf manchem andern nahm man im achtzehnten Jahrhundert die unterbrochene Geistesarbeit wieder auf, und wohl niemals ist das schwere Problem der Erziehung mit mehr Eifer und größerer allgemeiner Teilnahme theoretisch und praktisch in Angriff genommen worden als im Zeitalter der Aufklärung. Die ganze Aufklärung verfolgt, mag man nun auf ihre größten Erscheinungen oder auf ihre weniger erfreulichen Auswüchse blicken, eine entschieden pädagogische Tendenz. Die Forderungen des common sense sollten nach dem Willen der schottisch-englischen Philosophen und Freethinkers, von denen die ganze geistige Bewegung des vorigen Jahrhunderts ausging, im praktischen Leben ihre Befriedigung finden; geläuterte moralische und religiöse Begriffe sollten in weitesten Kreisen gelehrt, im Sinne dieser neu gewonnenen Anschauungen die aufwachsenden Generationen herangebildet werden. Konversationslexika üben noch in unsern Tagen einen bestimmenden Einfluß auf die allgemeine Bildung aus; in der ersten Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts wirkte Pierre Bayles Dictionnaire historique et critique mit dem Reize der Neuheit auf die nach einer freieren Lebens- und Weltanschauung strebende Jugend ein. Im französischen Original wie in Gottscheds Übersetzung wurde es ein vielverbreitetes Bildungsmittel; Lessing und Wieland waren Bayles eifrige Schüler. An ihn knüpften dann in der zweiten Hälfte des Jahrhunderts die französischen sogenannten Philo-

Grenzboten I. 1887.

sophen an, indem sie systematisch vorgehend sich unter Diderots und d'Alemberts Leitung zur Herausgabe der berühmten Encyclopédie verbanden. Sie darf geradezu ein Unterrichtswerk genannt werden, denn sie war recht eigentlich dazu bestimmt, der herrschenden kirchlichen Bildung eine andre entgegenzustellen, Jugend und Erwachsene mit den neueren Ideen und ihren Folgerungen vertraut zu machen. Aufklärend, erziehend sollte sie wirken. Die Idee der Volksaufklärung und Erziehung war die vorherrschende Idee des Jahrhunderts geworden. Der aufgeklärte Absolutismus, dessen größter Vertreter auf dem preussischen Throne mit dem ersten Führer der ganzen Bewegung, mit Voltaire, verbunden war, glaubte sich zur Lösung einer pädagogischen Aufgabe berufen. Auf allen Gebieten gewahren wir die Bethätigung dieser Auffassung. Die Theologen selbst legten in ihren Predigten das Hauptgewicht auf die Erziehung des Volkes zu praktischen Dingen. Joh. Gg. Schlossers berühmter „Katechismus der Sittenlehre für den Bürger und Landmann nach den Bedürfnissen der Zeit, mit einem Anhang zur Kindererziehung und zur Bildung des Landvolkes“ (zuerst 1771) mag als die beste Leistung diese Bestrebungen vertreten. Bedeutsam erscheint dabei die Verbindung zweier Tendenzen: der Erwachsene soll im Sinne des aufgeklärten Absolutismus über seine Pflichten und Aufgaben belehrt, zugleich aber die von Rousseau angeregten neuen Ideen über die Kindererziehung eingebürgert werden. Der Verfasser dieses Katechismus war der Freund und Schwager Goethes; und auch bei Goethe verbindet sich in beiden Teilen des „Wilhelm Meister“ die Frage nach den Bildungsmitteln des Mannes und Staatsbürgers mit darstellender Entwicklung der Grundsätze über die Erziehung der Jugend.

In welcher gesteigerten, ja fast ausschließlichen Weise die pädagogische Idee alle Anschauungen gerade der besten Männer beherrschte, wird sofort deutlich, wenn wir nur drei Werke nennen, deren jedes den Bestrebungen einer Periode deutscher Geistesentwicklung seinen Stempel aufgedrückt hat. Lessing, er selbst der Erzieher seines Volkes zu geistiger Freiheit, faßte die ganze Entwicklung der Weltgeschichte in dem Begriffe einer Erziehung des Menschen durch das göttliche Walten auf. Seiner Weisheit letzten Schluß bilden die tief sinnigen Paragraphen der „Erziehung des Menschengeschlechts“ (1780). Als die Entartung der französischen Revolution die innere Hohlheit und Haltlosigkeit der herrschenden Kultur und den Mangel an wahrer Bildung im Volke erschreckend klar machte, da sah Schiller nur einen Ausweg, um das Unsittliche und Vernunftwidrige der herrschenden Zustände (Notstaat) ohne Gefahr einer alles vernichtenden Anarchie in befriedigende Verhältnisse (Vernunftstaat) überzuleiten; eine auf der Grundlage des Schönen beruhende Bildung müsse die künftigen Bürger des Vernunftstaates erziehen. 1795 veröffentlichte er in den „Horen“ seine „Briefe über die ästhetische Erziehung des Menschen.“ Als aber auch in Deutschland das alte, nicht unwohnliche Gebäude zusammengestürzt war und

die ersten Steine zum Neubau gehoben werden sollten, da forderte Fichte, der begeisterte Schüler Pestalozzis, 1807 in den „Reden an die deutsche Nation“ eine Erziehung auf neuer, veränderter Grundlage; nur aus einer neuen Erziehung der gesamten Nation könne der Gesamtheit neues Heil erwachsen. Wenn das in Schillers Briefen mitwirkende politische Moment über der philosophischen Kunstsprache unbeachtet blieb, in Fichtes Berliner Reden trat es siegreich hervor. Und wie die Briefe über ästhetische Erziehung eine unleugbare Verwandtschaft mit „Wilhelm Meisters Lehrjahren“ aufweisen, so sind Fichtes Ausführungen mit manchen wichtigen Schilderungen in „Wilhelm Meisters Wanderjahren“ in Parallele zu setzen.

Sie alle aber, Schiller wie Fichte, Goethe wie Pestalozzi, finden ihren Ausgangspunkt in Rousseaus Theorien.\*) 1762 war der *Émile ou de l'éducation* erschienen; und in dem Streite, welcher überall um die Rousseauschen Erziehungsprinzipien geführt wurde, hat sich auch der junge Goethe entwickelt. Er selbst hat sich früh, früher als seine eigne Bildung es vielleicht rechtfertigte, pädagogische Aufgaben gestellt. Sein Vater nahm es mit der Kindererziehung ungemein ernst, er machte sie sich recht eigentlich zu seiner Lebensaufgabe, und wenn der Herr Rat sich wohl kaum für die im *Émile* vorgetragenen Theorien begeistern konnte, er stand wenigstens in der Praxis ihnen nicht so fern, wenn er alle Anlagen seiner Kinder zu wecken strebte, ihre Fähigkeiten sich ohne Zwang entwickeln ließ. Sein Sohn aber suchte sich in Leipzig in den Moralvorlesungen und Übungen des Hofmeisters von ganz Deutschland zu bilden und, wie die im siebenten Bande des Goethejahrbooks veröffentlichten Briefe zeigen, nach der eben selbst empfangenen Lehre Schwester Kornelie ebenso zu hofmeistern. Ihre Erziehung machte sich der Leipziger Student zur Aufgabe, während auf ihn selbst Behrißch erziehend wirken wollte. Wenn in Straßburg die von Gellert angeregte pädagogische Neigung geschlummert hatte, so mußte sie 1772 neue Nahrung erhalten durch ein Werk des damals noch bewunderten Wieland. Wieland hatte schon in den Berliner „Literaturbriefen“ Lessings Spott über seine verschiedenen Pläne „von einer neuen Art der Privaterziehung“ und von Akademiegründungen über sich ergehen lassen müssen; wie etwas später Herder der Er-

\*) Ein völliges Mißverstehen Schillers und seines Verhältnisses zu Rousseau war es, wenn Adam Müller sagte: „Von den neuern Nationen Europas hat jede zu ihrer Zeit sich von dem Wahne beherrschen lassen, sie müsse erst zu einem gewissen Stande der Natur zurückkehren, ihre ganze moderne Individualität abstreifen, gleichsam den Weg ganz von vorn wieder anfangen. Die Kenner deutscher und französischer Literatur brauchen wir zum Belege nur an Rousseaus Staats- und Schillers Kunsttheorien, hauptsächlich aber an die populären Ideen zu erinnern, die der französischen Revolution untergelegt worden sind.“ Gerade darin besteht ja der tiefgehende, charakteristische Gegensatz des Deutschen und Franzosen, daß Rousseau nur von einem völligen Preisgeben der herrschenden Kunst und Kultur das Heil hoffte, Schiller eine innere Umbildung des Menschen unter Wahrung der alten Errungenschaften der herrschenden Kultur eben durch die von Rousseau verworfene Kunst forderte.

zieher und Reformator der baltischen Provinzen, ja ganz Rußlands zu werden hoffte, so trug sich in den fünfziger Jahren Wieland mit dem „patriotischen Traume, die Eidgenossenschaft zu verjüngen.“ Das in seinem ersten Roman „Don Sylvio“ scherzhaft behandelte Problem der Erziehung eines jungen Menschen ergreift er mit philosophischem Ernste in der „Geschichte des Agathon,“ in welcher wir schon einen Vorläufer des „Wilhelm Meister,“ dieses größten aller Erziehungsromane, erblicken müssen. Wieland erfaßte die Erziehungsfrage aber auch von einem ganz bestimmten Gesichtspunkte aus in seinem „Goldnen Spiegel.“ Rousseau hatte die Anfrage eines deutschen Fürsten über die Erziehung seines Sohnes mit den stolzen Worten: „Wenn ich das Unglück gehabt hätte, als Prinz geboren zu sein,“ beantwortet; Albrecht von Haller hatte in zweien seiner didaktischen Romane, im „Ujong“ und im „Alfred,“ die Frage der Fürstenerziehung berührt, Wieland machte sie zum Inhalte seines „Goldnen Spiegels.“ Die spätere Behauptung Goethes, daß er 1772 dies Werk Wielands in den „Frankfurter Gelehrten Anzeigen“ kritisiert habe, ist neuerdings als eine irrthümliche angezweifelt worden. Außer Zweifel aber steht Goethes Teilnahme für dies Werk, welches seinem Urheber die Berufung als Prinzen-erzieher nach Weimar eintrug. In der Folge wurde dann Goethe der Mentor von Wielands Zögling Karl August. Wie planmäßig bewußt Goethe bis zur italienischen Reise an einer höhern Erziehung seines jüngern fürstlichen Freundes arbeitete, hat er selbst in Briefen, besonders anlässlich der Reise in die Schweiz von 1779, zu wiederholten malen ausgesprochen, und Adolf Schöll (Goethe in Hauptzügen seines Lebens und Wirkens) hat es uns in überzeugendster Weise nachgewiesen. Allein noch vor seinem Eintritte in die Weimarischen Kreise wurde ihm die Pädagogik, wie sie das Jahrhundert beschäftigte, nahe gebracht. In launigen Versen wie in der klassischen Darstellung von „Dichtung und Wahrheit“ hat er den Eindruck geschildert, den Basedow und seine Erziehungsmethode 1774 auf ihn ausgeübt haben. Er hat sich mit Basedows großem Elementarwerke beschäftigt, wie ihm, dem Verfasser der „Reise der Söhne Megaprazons,“ Desfœ-Campes Robinson, nach Rousseaus Urteil die trefflichste Abhandlung über naturgemäße Erziehung, wohl bekannt war. Das berühmte Dessauische Philanthropin, für das sein alter Freund Behrißch thätig war, hat er zu wiederholten malen besichtigt und, wenn auch gelegentlich ein Spottwort über die Philanthropine fällt, in der pädagogischen Provinz der Wanderjahre werden wir doch an Rousseau und Basedow wie an das Dessauische Philanthropin erinnert. Wenn uns für Goethes Teilnahme für die Bestrebungen von Rousseaus bestem Schüler Pestalozzi, der die hingebende Begeisterung des trefflichen Johann Andreas Schmeller nachhaltig erregte, zufällig bedeutende Zeugnisse fehlen, so zeigen doch zahlreiche Äußerungen (z. B. in dem Briefe an die Gräfin D'Donell vom 2. Januar 1819), welch lebhaftes Interesse Goethe allen Instituten und Pensionsunternehmungen entgegenbrachte. Freilich ist für

den aufmerksamen Leser der „Wahlverwandtschaften“ und „Wanderjahre“ nach dieser Richtung kein eigener Nachweis mehr vonnöten. Während Tieck als Vertreter der Romantik in der Familiengeschichte von den sieben Weibern des Blaubart wigig über die pädagogischen Bestrebungen der Aufklärungszeit spottete, suchte Goethe das Echte und Rechte dieser Tendenzen für die folgende Zeit zu wahren.

Wir sehen die Karrikatur der auf Erziehung gerichteten Bemühungen des Jahrhunderts, wenn der württembergische Dionysius in seiner Karlschule den Schulmeister und Jugenderzieher spielt. „Keine Angelegenheit ist dem Staat durch ihre Folgen so wichtig als Erziehung — ruft eins der Opfer dieser fürstlichen Erziehungsversuche aus —, und doch ist keine so preisgegeben, keine dem Wahne, dem Leichtsinne des Bürgers so uneingeschränkt anvertraut, wie es diese ist. Falsche Begriffe führen das beste Herz des Erziehers irre; desto schlimmer, wenn sie sich noch mit Methode brüsten, und den zarten Schößling in Philanthropinen und Gewächshäusern systematisch zu Grunde richten. Der gegenwärtig herrschende Kitzel, mit Gottes Geschöpfen Christmarkt zu spielen, diese berühmte Kaserei, Menschen zu dreheln und es Deukalion gleich zu thun, verdiente es mehr als jede andre Ausschweifung der Vernunft, die Geißel der Satire zu fühlen.“ So zürnte der junge Schiller, indem er die Schaubühne vor allem als eine Erziehungsanstalt betrachtet wissen wollte. Diesem Mißbrauche der Erziehung, wie er doch nicht auf die Stuttgarter Militärakademie beschränkt blieb, steht Goethes Erziehungsmethode entgegen. Nicht seinem Sohne gegenüber, wohl aber an Friedrich von Stein, dem Sohne der geliebten Freundin, hat er sie bewährt. Während er den Herzog zu leiten und sich selbst immer mehr zu selbstloser Wahrheitsliebe zu erziehen suchte, hatte er den Knaben in sein Haus aufgenommen, ihn ganz in seinem Sinne zu erziehen. Als Körner den zum Manne erwachsenen dann kennen lernte, hebt er die angenehme Empfindung hervor, welche das Ebenmaß Steins auf alle ausübe. „Sollte er — fragte er Schiller — nur zum Menschen gebildet werden? Was du mir über die Erziehung dieses Menschen schreiben kannst, ist mir interessant. Ich habe ihn als ein pädagogisches Kunstwerk betrachtet.“ Und Schiller antwortete: „Goethe hat Friedrich von Stein eigentlich ganz erzogen und sich dabei vorgefetzt, ihn ganz objektiv zu machen. Auch mir ist Stein immer eine sehr wohlthätige Natur gewesen.“

Die Erziehung zum rein Menschlichen, zur Objektivität ist auch der leitende Gedanke von „Wilhelm Meisters Lehrjahre“, dieser „Odyssee der Bildung“, wie H. von Treitschke den Roman treffend genannt hat. Die Frage nach Mitteln und Wegen der menschlichen Bildung, welche englische Romane vorher gestreift hatten, tritt hier in den Mittelpunkt des Ganzen. Wenn die Führer der ersten romantischen Schule die Lebenskunst lehren, dem heranwachsenden Geschlecht eine andre Erziehung geben wollen, so verweisen sie auch hierbei wieder auf Goethes

„Wilhelm Meister“ als ihren Ausgangspunkt. In der Fortsetzung der „Lehrjahre“ hat sich Goethe auch äußerlich den Erziehungsromanen angereicht, die weit über Rousseau zurück auf arabische und antike Vorbilder hinweisen. Während aber in den „Lehrjahren“ es sich nur um die Erziehung des Individuums als Sonderwesen handelt, tritt in den „Wanderjahren“ der Hinblick auf den Staat erweiternd hinzu; soziale Probleme durchschlingen sich mit reinpädagogischen. Und dabei „durchschaut der Dichter scharf die schwerste sittliche Gefahr, welche dem heranwachsenden Geschlechte drohte, wenn er die Erziehung zur Ehrfurcht seiner pädagogischen Provinz zur Aufgabe stellte“ (v. Treitschke, Deutsche Geschichte III, 684).

Sind es auch nur leicht skizzierende Andeutungen, mit welchen ich das Vorwalten der pädagogischen Tendenzen im achtzehnten Jahrhundert und ihre bedeutende Stellung in Goethes Leben und Schriften in solcher Weise zu charakterisieren suche, ich hoffe doch, diese Andeutungen werden genügen, um etwa vorhandne Bedenken gegen ein Buch, das sich die Darstellung von „Goethes Pädagogik“ zur Aufgabe gestellt hat, zurückzuweisen. Die Engländer haben längst Shakespeares Werke nach allen Seiten hin durchforscht, um Shakespeares medizinische und juristische Kenntnisse, seine Ansichten über Schule und Geschichte, sein philologisches, botanisches, nautisches Wissen u. s. w. zusammenzustellen. Kein Zweifel, daß ihr Forschen der strengen Objektivität des Dramatikers gegenüber zu weit gegangen ist. Wir Deutsche dagegen fangen erst an, Goethes Viel- oder richtiger eigentlich Allseitigkeit zu würdigen. Und wenn wir forschen, welche Anschauungen Goethe über diesen oder jenen Zweig der menschlichen Lebenshätigkeit sich gebildet habe, so giebt uns sein unendlich mannichfaltiges Sichausprechen in Poesie und Prosa, in Sentenzen und Briefen, wissenschaftlichen Abhandlungen und Tagebüchern dazu eine ganz andre Berechtigung, als sie die Werke des sich fast niemals in eigener Person aussprechenden ältern Dramatikers bieten. So viel auch über Goethe geschrieben worden ist, wir sind im allgemeinen noch keineswegs zu einer vollkommenen Würdigung seiner Thätigkeit und Bildung im einzelnen wie seines unvergleichlichen Gesamtwirkens gelangt. Von diesem Mangel legt in manchen Einzelheiten auch die vorliegende tüchtige Arbeit wieder Zeugnis ab.\*) So behauptet Langguth, Goethe habe für die Philosophie kein Organ gehabt (S. 20), und wirft ihm (S. 256) Mangel an historischem Sinn vor. Gegen die erstere Behauptung würden wohl Herder, Schiller, Fichte und Jacobi, Schelling, Hegel und Schopenhauer, so wenig sie sonst miteinander übereinstimmen, einstimmig Widerspruch erheben. Sie alle haben zu verschiedenen malen Goethes philosophischen Sinn bewundert. Goethe war kein zünftiger Philosoph und wollte keiner sein, obwohl ein so eifriger Leser des more geometrico beweisenden Spinoza auch für die formale Seite der Philosophie nicht gleichgiltig ge-

\*) Goethes Pädagogik, historisch-kritisch dargestellt von Ad. Langguth. Halle a. S., Max Niemeyer, 1886. VIII und 330 S.

blieben sein kann. Schelling rühmte, daß aus dem Faustfragmente von 1790 für alle Wissenschaften wie für die Philosophie verjüngende Kraft sich ergieße; sollte sein Schöpfer wirklich kein Organ für Philosophie gehabt haben? liegt seinem Naturstudium nicht ein philosophischer Trieb zu Grunde?\*) Mangel an historischem Sinne hat man, seit Niebuhrs Tadel des italienischen Reiseberichtes bekannt geworden ist, Goethe immer wieder vorgeworfen. Es ist gewiß einer der unberechtigtesten Vorwürfe von allen, die je gegen einen großen Mann erhoben worden sind. Gerade in der italienischen Reise, die ihm zuerst diese Vorwürfe zugezogen hat, bethätigt sich sein historischer Sinn. In den Tagebüchern und Briefen, den Grundlagen der Reisebeschreibung, welche die Goethegesellschaft nun herausgegeben hat, ruft er in immer wieder neuer Begeisterung aus: „Wie mir die Römische Geschichte entgegensteigt.“ „Hundertfältig steigen die Geister der Geschichte aus dem Grabe, und zeigen mir ihre wahre Gestalt.“ „Die Römische Geschichte wird mir, als wenn ich dabei gewesen wäre. Wie will ich sie studiren, wenn ich zurückkomme.“ Aus Goethes Unterhaltungen mit dem Kanzler von Müller sollte ja längst sein Ausspruch (28. Mai 1825) bekannt sein: „Ich kann mich jetzt mit allem diesem Zeug und Detail nicht mehr abgeben; aber ich weiß wohl, was an jedem dieser Staaten war und halte die Hauptumrisse aller jener Zustände fest in mir.“ Ich muß gestehen, es erscheint mir fast widersinnig, erst beweisen zu wollen, daß der Verfasser von „Dichtung und Wahrheit“ und der — leider so wenig beachteten — „Geschichte der Farbenlehre“ historischen Sinn gehabt habe, allein wenn in einem so gründlichen und tüchtigen Buche, als welches Langguths Arbeit zu rühmen ist, mit aufrichtiger Bewunderung Goethes sich ein solches Verkennen seines Wesens mischt, so ist es ja wohl nötig, auch das hellste Licht noch mit kritischem Lämpchen zu erleuchten. Eine ironische Strafe für den Verfasser möchte ich es nennen, daß er, nachdem er Goethe das Organ für Philosophie abgesprochen hat, im Kreis der Gedanken und Empfindung eines Klopstock Spinozismus finden will. Der bibelgläubige Sänger des „Messias“ stand Spinoza völlig unberührt ferne. Für die Freunde der verschiedenen Deutungen des Satyros, das halbe Duzend der aufgefundenen Originale ist ja wohl schon voll, darf nicht unerwähnt bleiben, daß Langguth es für möglich hält, „Voltaire mit seinem Haß gegen alle positive Religion dahinter zu suchen.“ Man braucht nur an Satyros' Verherrlichung des Natürlichen (rohe Kastanien, Nacktheit) zu erinnern, um diese Deutung als schwer möglich anzweifeln zu müssen.

Es wäre aber ungerecht, wollte ich einzelne Nebensachen, in denen der Verfasser zu irren scheint, besonders hervorheben, statt das wirklich Verdienstliche seiner Arbeit im ganzen anzuerkennen. Mit großer Sachkenntnis sowohl

\*) Vergl. gegenüber solchen mit Dubois-Reymonds Beschuldigung verwandten Behauptungen die Schrift Rudolf Steiners: „Grundlinien einer Erkenntnistheorie der Goethischen Weltanschauung mit besondrer Rücksicht auf Schiller.“ Berlin und Stuttgart, 1886.

im Gebiete der Pädagogik als der Goetheliteratur hat Langguth seine nicht leichte Aufgabe gründlich erfaßt und in übersichtlich abgerundeter Darstellung durchgeführt. Wenn auch nach ihm Goethes Pädagogik noch manche weitere Beleuchtung erfahren wird und muß, so wird seine Arbeit doch nicht nur den Ausgangspunkt jeder weiteren Untersuchung bilden, sondern ihr auch das Verdienst verbleiben, eine bedeutende Seite in Goethes Wesen und Thätigkeit zum erstenmale in einer dem Gegenstande entsprechenden Weise behandelt zu haben.

Marburg i. H.

Max Koch.



## Glossen eines Deutschen im Auslande.



Das Gefühl des Stolzes auf unsre Nation, durch welches wir uns seit 1870 gehoben fühlten, hat sich im Laufe der Jahre einigermaßen abgeschwächt. Wer Gelegenheit hat, von Zeit zu Zeit die Dinge in der alten Heimat mit eignen Augen anzuschauen, weiß wohl, daß es im großen und ganzen besser steht, als man es sich in der Ferne vorstellt. Aber die meisten sind darauf angewiesen, ihre Kenntnis aus Zeitungsberichten zu schöpfen, welche ein richtiges Bild nicht gewähren können, auch wenn sie die Absicht haben — was ja durchaus nicht immer der Fall ist. Fremde Blätter nehmen nur von denjenigen Vorgängen Notiz, für welche sie bei ihren Landsleuten ein lebhafteres Interesse voraussetzen, und besprechen sie naturgemäß von ihrem Parteistandpunkt aus; deutsche zu lesen, entwöhnt man sich schnell. Denn der Boden, auf dem man steht, die Luft, die man atmet, machen gar bald ihre Rechte geltend, wenn man sich nicht bloß als Reisender in dem fremden Lande fühlt, und in den heimatischen Angelegenheiten wird allmählich manches unverständlich, weil die Entwicklung nie stillesteht, sich stets neue Verhältnisse bilden. Und so geraten die meisten Deutschen im Auslande, ohne es zu wollen, selbst auf den Standpunkt der Ausländer, sich nur noch um „sensationelle“ Ereignisse zu kümmern. Doch auch bei regerer und treuerer Anhänglichkeit und dem ausdauernden Bemühen, den Gang des öffentlichen Lebens in Deutschland Schritt für Schritt zu verfolgen, bleiben wir vielfältigen Täuschungen ausgesetzt, die erst zerrinnen, wenn einmal wieder die lebendige Menschenstimme aus unserm Volke an das Ohr schlägt.

Was Wunder also, daß die einen beschämt nichts zu antworten wissen, die andern mit ihrer Einrede keinen Glauben finden, wenn der Ausländer — teilnehmend oder hämisch — spricht: „Völker unterwerfen, Reiche zertrümmern konnten die Gothen, aber nicht dauernde Staatswesen schaffen; die Deutschen sind ein kriegerisches, doch kein politisches Volk!“ Was Wunder, daß dem Deutschen bei dem Gedanken an die hohen Jahre der Gründer des neuen Reiches